die Braven gelobt; er ist auch bei seinem „alten Freunde und Waffengenossen“ Fouqué, den er zum Dompropst ernannt hatte, eingekehrt.

In den Jahren von 1806 an hatte Brandenburg viel zu leiden. Die Heeresstraße, die von Magdeburg über Brandenburg nach Berlin führte, brachte der Stadt viel feindliche Einquartierung, welche derselben 383 560 Thaler gekostet hat. Doch trotz der Größe der Leiden bewährte sich die Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe der Brandenburger auf das Glänzendste, wie ein allerhöchstes Schreiben vom 28. September 1813 rühmend anerkannte.

Das Kriegerdenkmal auf dem Marienberge.

In der Folgezeit hat sich Brandenburg stetig und ungestört weiter entwickelt, besonders seitdem es im Jahre 1846 Eisenbahnanschluß erhielt. Zwar ist so manches der alten Gewerbe, die einst in der Stadt blühten, verschwunden. An die einst nicht unbedeutende Wollenweberei der französischen Einwohner erinnert nur noch der Name Wollenweberstraße. Die Tuchmacherei, welche in ausgedehntem Maße von großen und kleinen Handwerksmeistern hier bis in die sechziger Jahre hinein getrieben wurde, wird nur noch in einigen Fabriken fortgeführt. Der Weinbau, welcher mit großem Fleiß und Gewinn am Marienberge gepflegt wurde, hat von der Zeit, da die ersten Mönche, um ihren Bedarf zu decken, denselben begannen, bis in unser Jahrhundert bestanden. Manche Urkunde über den Weinbau und sein Produkt, den „Marienberger“, ist uns erhalten. Es wird jetzt nicht mehr gekeltert. Der Schreiber dieser Zeilen hat in seiner Kindheit einmal bei einem der sogenannten Weinmeister den heimischen Trank kosten dürfen; doch kann er trotz seines sehr entwickelten Lokal-

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000342